

"Als die ersten Blätter fallen, sind ihre Auswanderungspapiere in Ordnung"

Lindaus Hafen 1933 als Fluchtpunkt jüdischer Menschen in die Freiheit

Lindau als Grenzstadt am Bodensee war in den Jahren der NS-Herrschaft nicht nur Ort lokaler judenfeindlicher Maßnahmen, sondern immer wieder auch Fluchtpunkt über den See. Ruth Guggenheimer, Tochter des im Allgäu bekannten jüdischen Pferdehändlerhepaares Rosa und Max Guggenheimer aus Memmingen, hatte im Jahre 1933 wegen ihres Glaubens bereits ihren Arbeitsplatz als Sekretärin verloren, musste Alpenverein und Tennisclub verlassen. Sie stand vor ihrer bisher schicksalhaftesten Entscheidung.

An einem Sonntagvormittag 1933 fuhren Ruth und zwei verbliebene Freundinnen mit ihren Fahrrädern zum Bismarckturm und genossen die weite Aussicht über die umliegenden Dörfer. Ein Trupp Hitlerjungen zog an ihnen vorbei. „Augen links abwenden, Juden in Sicht“, kommandiert deren Scharführer Hans Fischer, Ruths früherer Schulbanknachbar.



Diese unbedeutende Episode erleichterte ihr den schweren Entschluss, ihren älteren Geschwistern über die Schweiz und Frankreich nach Brasilien zu folgen. Mit aller Energie bereitete sie nun ihre Auswanderung vor. Um die nötigen Papiere schneller zu erhalten, fuhr sie selbst nach Berlin. Im D-Zug nach der Hauptstadt versuchten zwei SS-Offiziere mit ihr, dem blauäugigen, blonden Mädchen, ins Gespräch zu kommen. Stumm ließ sie die Sommerlandschaft an sich vorbeiziehen. Meine S.S. heißt Sorge und Sehnsucht, dachte sie. Die Sorge um die zurückbleibenden Eltern und die Sehnsucht nach den Geschwistern.

Ruth Guggenheimer im Jahre 1935 im rettenden Frankreich. Repro: Schweizer.

Als die ersten Blätter fielen und die Schwalben gegen Süden zogen, waren ihre Auswanderungspapiere in Ordnung. Sie genoss noch einige Wochen mit ihren Eltern und ihren Freunden. Dann ging's ans Packen.

Ruth steht an diesem grauen Novembertag mit ihren Eltern in dem so vertrauten Memminger Bahnhofsgebäude. Der Abschied von allen Freunden liegt hinter ihr, sie hat den Tag ihrer Abreise verschwiegen. Die Koffer sind aufgegeben, nur Resi kam mit auf den Bahnsteig und trägt ihr kleines Gepäck. Sie kann die Tränen nicht zurückhalten. „Resi, in ein paar Jahren komme ich dich besuchen, dann machst du mir Schokoladenauflauf“, munterte Renate sie auf.

Endlich ist es soweit, der Stationsvorsteher mit der roten Mütze gibt das Signal zur Abfahrt. Ruth hat sich in die Ecke des Abteils gedrückt. Die Eltern begleiten sie bis Lindau, von dort aus geht ihr Weg allein weiter über den Bodensee.

„Willst Du nicht wenigstens hinaussehen, noch einen Blick auf Deine Heimatstadt werfen“, fragt Max Guggenheimer seine Tochter.

„Nein, ich brauche nicht hinauszusehen, ich nehme meine Heimat in meinem Herzen mit“, entgegnet sie schroffer als gewollt.

Die Fahrt nach Lindau verläuft in gedrückter Stimmung. Ruth muss immer wieder die Gesichter der geliebten Eltern ansehen. Das letzte halbe Jahr ist nicht spurlos an ihnen vorübergegangen.



Touristenpostkarte des Lindauer Hafens während des NS-Regimes mit deutschen Bodensee-Dampfern. Sammlung Schweizer.

In Lindau verbringen sie noch einen von Trauer überschatteten Abend. Am nächsten Morgen kommt der Abschied. Das Wetter passt zum Abschiednehmen, der Himmel ist grau und schwer. Weiße Wolkenfetzen ziehen über den Hafen und umheulen Leuchtturm und Löwen. Die Möwen stoßen mit schrillen Schreien aufs Wasser herab und holen sich ihre Nahrung. Das Schweizer Bodenseeschiff wartet unruhig auf den Wellen. Endlich hat Ruth die Passkontrolle mit Leibesvisitation hinter sich. „Sie wollen mir das Weggehen leichter machen“, denkt sie, als sie an der Reling des kleinen Schiffes auf Schweizer Boden steht.

Vom Kai blicken die Eltern zu ihr hinauf, zwei einsame Menschen, vom Leid gezeichnet. Langsam manövriert das Schiff sich durch die schmale Hafenausfahrt. Ruth kann nichts sehen. Heiß brennen die Tränen in ihren Augen und laufen ihr unaufhaltsam übers Gesicht. Sie vermischen sich mit den Nebelfetzen, die das Schiff, den Leuchtturm und ihre Heimat einhüllen. Lautlos formt ihr Mund die tragischen Verse Heinrich Heines: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ich hatte einst ein schönes Vaterland.“ Von der einst 161-köpfigen jüdischen Gemeinde Memmingens konnten 71 Personen auswandern, 39 zogen innerhalb Deutschlands um und 39 wurden vom NS-Regime verschleppt und ermordet.

Quellen: Gernot Römer: „Die Austreibung der Juden aus Schwaben – Schicksale nach 1933 in Berichten, Dokumenten, Zahlen und Bildern“, Augsburg 1987, S.87ff; dgl.: „Schwäbische Juden – Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten“, Augsburg 1990, S. 167ff; Karl Schweizer/Heiner Stauder: „Lindauer Gedenkweg – Verfolgung und Widerstand 1933 – 1945“, Lindau 2010.